

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 81 (1955)

Heft: 49

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

«WANN STIRBST DU?»

Ich bekomme immer wieder Einsendungen von Vätern und Müttern, denen diese Frage gestellt worden ist, – nicht im Traum, von einem drohenden Schatten, der das Schicksal des Menschen und seiner Vergänglichkeit auf Erden verkörpert, nein, der Fragende hat große, unschuldige Kinderaugen, einen dreckigen Overall oder einen winzigen Pullover mit Faltenröckchen, er hat Zöpflein oder Borstenhäärchen, und vielleicht im Moment der Schicksalsfrage gerade ein Sandkesselchen oder ein Bauklötzel in der Hand. Er ist sehr geschäftig, und fragt mitten aus seiner Geschäftigkeit heraus, ohne freilich unserer Antwort – die ja der Natur der Sache nach ohnehin reichlich unbestimmt ausfallen muß – allzu große Wichtigkeit beizumessen.

Natürlich kenne ich die Frage nicht nur aus den Einsendungen. Ich habe sie in der Praxis und in allen Abwandlungen manch liebes Mal zu hören bekommen, vor Jahr und Tag.

«Wen heiratet der Papi, wenn du stirbst?»

«Wer kocht für uns, wenn du tot bist?»

«Wen heiraten wir, wenn der Papi stirbt?»

«Darf ich das haben, wenn du tot bist?»

Natürlich, wir sind ja alle alt, auch wenn wir dreißig sind, und wer alt ist, stirbt. Der Tod der andern ist für die Kleinen kein Problem. (An den eigenen denken sie glücklicherweise meist gar nicht.)

Darüber halten sich nun gelegentlich Leute auf, die an Kinder und ihre Fragen nicht gewöhnt sind, und die oft der vermeintlichen «Gefühlsroheit» der Kinder erschrocken gegenüberstehen. Sie halten für Herzlosigkeit, was im Grunde Herzensunschuld ist.

Von ihnen war auf unserer Seite seinerzeit schon einmal die Rede.

Nun habe ich ein kleines Geschichtlein gehört, das wohl wirklich nur für geeichte Väter und Mütter genießbar ist: Das Söhnchen des französischen Wissenschafters Jean Painlevé hatte eine über alles geliebte Katze namens Dada. Die Katze erkrankte und Madame Painlevé mußte sich schweren Herzens entschließen, den Abdecker kommen zu lassen. Er kam und waltete seines Amtes, während das Bübchen im Kindergarten war, und die Mutter sah der Heimkehr des Kindes mit Angst und Sorge entgegen. Es ließ sich nicht umgehn, daß sie dem Sohne sofort und schonend die traurige Nachricht vom Tode Dadas mitteilte. Sie mußte den kritischen Moment allein

durchstehen, weil ihr Mann auf Reisen war.

Der Erfolg war verblüffend. Der Kleine zuckte bloß die Achseln, sagte, das sei aber schade, und ging zur Tagesordnung über. Die Mutter stellte innerlich ein paar Betrachtungen an über die Unerforschlichkeit der Kinderseele.

Eine Stunde später erschien der Bub und erkundigte sich nach dem Verbleiben Dadas, der weder im Hause noch im Garten zu finden sei. Madame Painlevé stellte fest, daß die Kinderseele noch bedeutend unerforschlicher ist, als man glauben sollte, und begann seufzend von vorn: «Dada ist tot. Er ist im Katzenhimmel. Er war krank» ... usw.

Jetzt warf sich das Bübchen mit einem verzweifelten Aufschrei in ihre Arme und begann, herzzerreißend zu schluchzen. «Aber – ich hatte es dir doch gesagt, Schatz» redete ihm die Mutter zu. Und der Kleine stieß mühsam hervor:

«Ich weiß, aber ich hatte verstanden «Papa».

Jean Painlevé erzählte diese Geschichte immer mit reinem Genuss.

Einen weiteren, kleinen Vorfall, der ebenfalls in diesen Zusammenhang gehört, las ich kürzlich in der Tagespresse: In einer holländischen Kleinstadt kommt ein kleiner Bub mit einem Kindervelo nachhause. Und es stellt sich heraus, daß er einem andern kleinen Buben sein Schwesternchen samt dem Sportwagen dafür in Tausch gegeben hatte.

Herzlos? Ach, nein. Das kleine, in den richtigen Begriffen noch ungeschulte Barbarenherz hängt in gewissen Augenblicken noch heftiger und sehnsgütiger an andern Dingen – an einer Katze etwa, oder einem Kindervelo – als an Eltern und Geschwistern.

Es wird's schon noch lernen. Und wenn nicht, wird es doch lernen, seinen Gefühlen weniger unverhohlen Ausdruck zu geben.

Bethli

LIEBES BETHLI!

Als eifriger Leser der Frauenseite im Nebelspalter bin ich auch auf die Kritik über das Hazy-Osterwald-Sextett gestoßen, und ich war eigentlich nicht wenig erstaunt, so etwas zu lesen. Von Radio und Television ist mir dieses Orchester gut bekannt, und zufälligerweise war ich selbst an der Fernseh-Ausstellung in Düsseldorf, wo ich aus beruflichen Gründen sämtliche Übertragungen gesehen habe. Die Schreiberin hat den Sinn dieser Show überhaupt nicht verstanden. Der Titel «Wie sieht der Ausländer die Musik in der Schweiz» rechtfertigt bestimmt die Aufmachung dieser Parodie. Wie viele Ausländer, besonders Amerikaner, gibt es, die glauben, in der Schweiz gebe es nur Leute mit Bärten und Fladenhüten und jodling machines = Alphörner (siehe Nebelspalter Nr. 41).

Das Argumentieren wird ja kaum viel helfen. Der Applaus, den das Hazy-Osterwald-Sextett in Düsseldorf mit seinen Shows geerntet hat, war ja wirklich ein Maximum von Begeisterung unter den Zuschauern (hoffentlich hat die Schreiberin dies auch noch gesehen und gehört), und ich als guter Schweizer freue mich, bis ich diese Show zum zweiten Male sehen kann.

resiak

ZURÜCK INS LEBEN

Die köstliche Wärme des Martinisömmers mag in mir die Erinnerung geweckt haben an eine weit zurückliegende Begegnung. Vor manchem Jahr, als es noch richtige Sommer gab in unsren Breiten, fuhr ich an einem heißen Tag mit der Eisenbahn von Zürich nach Rapperswil. In meiner Nähe saß ein bürgerliches Ehepaar im schwarzen Beerdigungsstaat, der zugleich altmodisch und zeitlos wirkt. In ihm schart sich so manche Sippe landauf landab bei traurigem Anlaß zusammen. Stumme Gedrücktheit lag über den





OLYMPIA HOTEL

Badenerstrasse 324, vis-à-vis Franz A.-G., Zürich
Modern, neu eröffnet, am Eingang zur City.
Speisesaal mit Terrasse im 1. Stock. Jedes Zimmer mit WC, Tel., Radio, Bad od. Dusche.
Telefon (051) 547766



werden auch Sie in jeder Hinsicht zufriedenstellen. Es sind sorgfältig gearbeitete Schweizerzeugnisse, die jene Eigenschaften besitzen, die Sie besonders schätzen: Gediegene Eleganz, grosse Dehnbarkeit, richtige Länge, feine Naht und prachtvoller Sitz.



J. DURSTELER & Co. A.G. • WETZIKON-ZURICH

DIE FRAU



beiden. Verstohlen steckte der Ehemann von Zeit zu Zeit seinen Zeigefinger zwischen Hals und steifen weißen Kragen. Auf einmal wurde die dumpfe Stille unterbrochen: «Du Marie!» – «Was isch Köbi?» «Gäll, machsch en guete Kafi deheime?» Und mit befreitem Aufatmen: «Druk abe wott i de Garte jäte!» Da huschte auch über Maries faltige, traurige Züge glückliche Bewegung: «Und i wott di groß Wösch fertig glette.» Welch wunderlicher Geselle ist doch der Tod! Schon eine flüchtige Begegnung mit ihm lässt uns nachher Jäten und Glätten in der Hitze der Hundstage als herrlich-befreientes Tun erscheinen. Leni

LIEBES BETHLI!

Ich habe jetzt einen ganz neuen Kochherd. Das Neueste in diesem Sektor. Er ist wirklich gut und schön. Und doch ist es für mich nicht ganz das Richtige. Ich brauchte etwas «Nochneueres», etwas «Ferngelenktes». Weißt Du, so ein Spezialmodell für nebenbeschäftigte Hausfrauen. Wie das Ding funktionieren sollte, kann ich natürlich nicht genau sagen. Das ist schließlich Sache der Erfinder. Auf jedenfall sollte während meiner Nichtanwesenheit weder der Kuchen verbrennen, noch die Suppe überlaufen,

noch der Suurchabis am Zwölfi nicht lind sein.

Ich stelle es mir herrlich vor, wie ich dann am Abend so gäbig gletten könnte, indessen sich nebenan die Brombeer auf manierliche Art selber einkochen, ich meine ohne den Herd in ein Zebra zu verwandeln. (Womit absolut nichts wider die Zebras gesagt sein soll.)

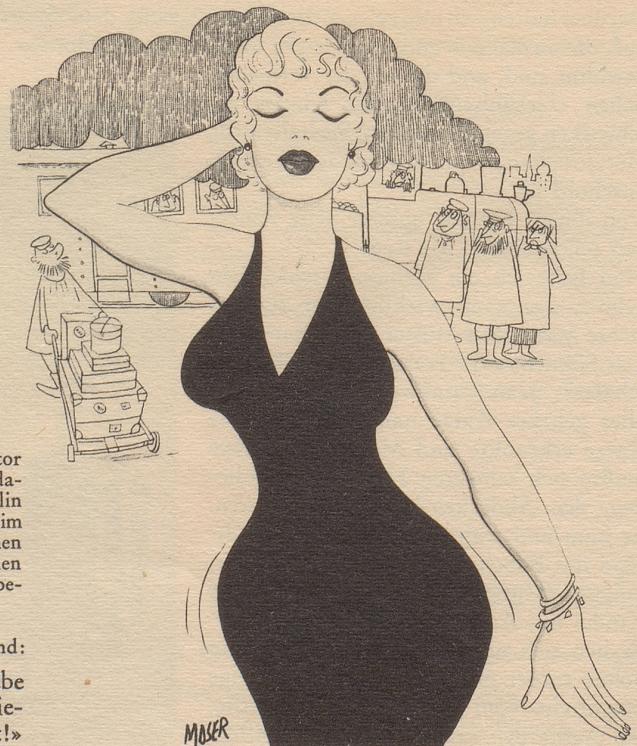
Sag Bethli, wäre es nicht humaner, man würde mehr solch nervenschonende Sächeli erfinden, als süttige wo im Weltall herumpfurren und dazu angetan sind, die ahnunglosen Mars- usw. Bewohner zu verschrecken!

Ich bin dem Fortschritt sicher nicht abhold, aber eines sag ich Dir: nie wird mein Fuß einen dieser verflixten künstlichen Satelliten betreten – emel nicht bevor ich mein ferngelenktes Herdli habe.

Deine Friderike

EINE KLEINE FABEL

Lüthis und Peters wohnen in einem Miethaus nebeneinander auf dem gleichen Boden. Und Lüthis sind nicht gut zu sprechen auf Peters. Alles was Peters machen, wird von Lüthis verurteilt und schlecht gemacht. Eines Tages wird ein Fuder Holz für Lüthis vors Haus ge-



Carleton Smith, der Direktor der «National Arts Foundation» gab bekannt, Marylin Monroe werde eventuell im nächsten Frühling im Rahmen einer russisch-amerikanischen Austauschaktion Moskau besuchen.

Stimme aus dem Hintergrund:
«Tovarischtsch - so habe ich mir das Ko-Existieren immer vorgestellt!»

VON HEUTE



führt. In Abwesenheit Lüthis tragen Peters das Holz in Lüthis Estrich. Und am Abend, als Lüthis heimkehren, ist vor dem Hause, im Treppenhaus und auf dem Estrich alles fein säuberlich gewischt. Nach zwei Jahren, als Lüthis das Holz verbrannt hatten, wußten sie immer noch nicht, *wer* ihnen das Holz auf den Estrich getragen hatte. Es ist eben so: Das Gute wird weniger schnell beachtet, als das Böse.

Zentrum

ERGÄNZUNG ZU HAYN

Liebes Bethli! Ich komme zurück auf jenen Artikel, betreff der Buchstaben-Mode. Dabei habe ich mich als Coiffeuse etwas zurückgesetzt gefühlt.

Es paßt so gar nicht zur Damenwelt, daß sie wohl die Creationen des M. Dior beachtet, nicht aber die dazu geschaffene Frisur. – Bitte vergleiche selbst das berühmte Y und diese Frisur, genannt *«Arlequin»*. Lanciert und vorgeführt von den ersten Pariser Coiffeuren Rambault, Antonio im Kongreßhaus in Zürich am 23. und 24. Oktober 1955.

Betrachte bitte nebenstehendes Bild genau, dann merkst Du, wie harmonisch Mode- und Haarkünstler zusammenarbeiten. Dann begreifst Du auch mein gekränktes Gemüt ob solcher Mißachtung der Kunst.

Sollte Dior wirklich noch beim schlanken *«i»* landen, so hätte ich auch schon die passende Frisur dazu. Man nehme den Rosschwanz, der bis jetzt hinten am Kopf saß, und pflanze ihn mitten auf den Schädel. Mit einem eingefügten Drahtband schön gedrechselt, notgedrungen mit einem Knopf abschließend, wäre dies nicht das vielgerühmte Tüpfchen auf dem i.

Es wäre dann noch ein leichtes, für findige Köpfe den dazu passenden Hut zu kreieren. Für ein bißchen Aufklärung auf diesem Gebiete wäre ich Dir sehr dankbar. Es ist höchste Zeit.

Clara



Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspater, Rorschach.

VOR WEIHNACHTSLEIDENSCHAFT ...!

(Hingetippt auf die nicht zu unterschätzende Gefahr hin, vom *«schwachen»* Geschlecht mit starken Ausdrücken bedacht zu werden ...!)

Naht die liebe Weihnachtszeit,
Welche Klein und Groß erfreut,
Dann beginnt für das was weiblich,
Ein *«Vergnügen»* unbeschreiblich ...!

Jede hat doch Anverwandte
Einen Onkel, eine Tante,
Vater, Mutter, Schwestern, Brüder, ...
Auch Cousins hin und wieder ...
Alle sie – *das leuchtet ein*, –
Möchte man zum Fest erfreun ...!

Nun – und was am meisten freut,
Das ist eine – *Handarbeit*!
Weil sie erstens selbst erdacht,
Zweitens *«wenig»* Kosten macht ...

Sehr beliebt uns zu beglücken,
Ist zu allermeist das *Sticken*!
Hierzu ist – was niemand leugnet, –
Mancher Gegenstand geeignet:
Bilderrahmen, Läufer, Schuhe,
Mappe, Taschentuch und Truhe,
Fenstervorhang, Schlummerrolle, –
Alles läßt mit Seid' und Wolle,
Fleckchen, Läppchen, Litzchen, Schnüren,
Sich durch Nadelkunst verzieren ...!
Eine Zeichnung braucht es bloß,
Und dann geht das Sticheln los ...!

Ueberall, in jedem Zimmer,
Morgens und im Abendschimmer,
Sitzt was weiblich nun gebückt,
Ueber einem Stoff und – *stickt*!

Wenn am heil'gen Weihnachtsfeste,
Dann der Christbaum flammt aufs beste,
Sieht man mit sehr viel Vergnügen,
Viele bunte Dinge liegen,
Deren Zweck von vorn und hinden,
Aeußerst schwierig zu ergründen ...!

Frau und Töchter stehn herum,
Wangen blaß und Haltung krumm,
Augen tuen weh und Rücken,
Von dem Sticheln und dem Bücken ...

Doch sie lächeln hochbeglückt:
Alles, alles ist – *bestickt* ...!

Friedrich Bieri

HEIMKEHR AUS DEN FERIEN

«So, Frau Dokter, wie chond s ne vor wider deheim?»

«Jo, mä gwöhnt sich wider dra.»

«Jä, gällezi, die schönen Tage von Aranjuez sind jetzt vorbei.»

«Jä nei, mir sind in Alassio gsi.» fis

"CAMPARI.."



**der in der Schweiz meist
verlangte Aperitif!**



Nicht nur beim Küssen, sondern überall, wo sich Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer, reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mitmenschen Freude machen will, pflegt Atem und Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der *«grünen»*, der *«gelben»* und der *«weissen»* Packung.

